

Die Inventare für Kleidung und Schmuck sind besonders aufschlussreich. In einer vor einigen Jahren erschienenen Publikation hat de Bree⁷ als Beilagen einige Auszüge aus Inventaren, welche er für sein Buch benutzt hat, aufgenommen. Die Ausführlichkeit, womit die einzelnen Kleidungsstücke beschrieben werden, oft mit Erwähnung der Farbe und der Art des Stoffes, erteilt uns wichtige Auskünfte über die Geschichte der Kleidung. Es fällt auf, dass Schuhe in jedem, Holzschuhe dagegen in keinem der von mir abgeschriebenen Inventare genannt werden. Bedeutet dies, dass man immer nur ein Paar hatte? Oder hatten sie einen so geringen Wert, dass man sich sogar in dieser sparsamen Gegend nicht die Mühe gab, sie aufzuzeichnen?

Das Leinzeug wird ausführlich erwähnt. Interessant ist, dass in fast jedem Inventar Stücke Leinwand (einmal von 51 Ellen) genannt werden, was darauf hinweisen könnte, dass die Kleider zu Hause gemacht wurden, oder dass die Frau dem Schneider das Material lieferte. Nur einmal wird ein Nähkorb erwähnt.

Schliesslich möchte ich noch die Aufmerksamkeit richten auf einige Varia, wie einen Vogelkäfig, Pistolen, Flinten und Degen, ein Stundenglas und eine "anweisende" Uhr (1729). In einem grossen Bauernhof gab es 12 Ratten- und Iltisfallen in verschiedenen Arten. Es gab nur wenig Bücher, meistens nicht mehr als zwei oder drei. Einmal wird "eine Partie Bücher" erwähnt; das war im Hause eines Amtmanns. Eine Ausnahme bilden selbstverständlich die Bibel und die Kirchenbücher (mit silbernen Schliessen). Gelegentlich finden wir erbauliche Literatur, zweimal ein Zifferbuch, einmal eine Biographie von Hugo Grotius, einmal ein "solfaboek", also ein Musikbuch.

Diese Notizen tragen nur einen vorläufigen Charakter; sie beruhen nur auf ungefähr hundert Inventaren, eine Zahl, die für endgültige Schlussfolgerungen zu gering ist. Erst nachdem man eine ziemlich geschlossene Reihe von Dokumenten zusammengestellt hat, wäre es möglich festzustellen, in welcher Zeit bestimmte Möbel, Werkzeuge oder Gegenstände im Haushalt ausser Gebrauch gekommen sind und von neueren ersetzt wurden. Für das 19. Jahrhundert ist das holländische Material schon teilweise vorhanden; das Freiluftmuseum in Arnheim besitzt schon Kopien von etwa 1500 Inventaren aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Für ältere Zeiten hat man das Material noch nie systematisch gesammelt, weder in Holland, noch — falls ich mich nicht irre — in anderen Ländern. Dennoch sind besonders die Hinterlassenschaftsinventare eine Fundgrube, wie man sich keine reichere vorstellen könnte.

7. J. de Bree, *Kostuum en sieraad in Zeeland*. Lochem, 1967.

Wege zum nationalen Selbstverständnis und zum Fremdverständnis

Einfühlung oder Empirie?

Die ETHNISCHE KULTUR einer bestimmten Landschaft, Provinz oder Nation, hat ein mehr oder weniger spezifisches Gepräge, das sie als Diskontinuum von denjenigen der Kultur anderer Gebiete unterscheidet. Dieses Gepräge unter seinen vielseitigen Aspekten zu erkennen, zu beschreiben, territorial abzugrenzen und schliesslich aus den jeweils eigenen Voraussetzungen heraus zu erklären, ist die schwierigste Aufgabe, die der Ethnologie gestellt ist.

Ethnisches Selbstverständnis ist stets kulturelles Selbstverständnis, weil sich die ethnischen Einheiten und ethnischen Komplexe im wesentlichen durch ihre kulturellen Äusserungen voneinander unterscheiden. In seiner Abhandlung "Le problème de 'l'ethnie' et la notion de 'complexe ethnique européen'" hat Géza de Rohan-Csermak¹ in Anlehnung an Wilhelm Mühlmann² die kulturellen Aspekte, welche das Wesen der Ethnie ausmachen, zu umreissen versucht. Neben den subjektiven Faktoren, wie Gruppenbewusstsein und Selbstabgrenzung, erwähnt er: eine allen Angehörigen der Ethnie verständliche Sprache, einen gewissen Grad von Unabhängigkeit oder Souveränität, bzw. die kollektive Erinnerung an einen solchen Zustand in geschichtlicher Zeit, Endogamie, ein verbindliches ethisches Wertsystem und eine mehr oder weniger kohärente Sozial- und Wirtschaftsordnung. Er hat auch gezeigt, dass die meisten Menschen an mehreren, sich in der Art konzentrischer Kreise überlagernden ethnischen Einheiten (Sippe, Clan, Dorf, Tal, Region, Provinz, Nation und Kontinent) teilhaben. Wir beschränken uns im folgenden vor allem auf die *Nation* als ethnische Einheit, bzw. "ethnischen Komplex". Es sind jeweils verschiedene dominante Kulturäusserungen, welche die Grundlage des Selbstverständnisses und die soziale Kohärenz einer Nation bilden. So werden als die heutigen Formkräfte des ethnischen Komplexes "Schweiz" allgemein die föderalistische Konzeption des Staates als "Willensnation" genannt, wobei auch ein spezifisches Arbeitsethos und die Verhaftung an die alpine Landschaft eine bedeutende Rolle spielen. Andere Nationen verstehen sich primär als Religionsvölker oder als Sprachvölker, wieder andere — wir denken an Nomadenvölker — fühlen sich durch ihre spezifische Wirtschaftsform und die damit verbundene Lebensweise als ethnische Individualität. Das kulturelle Selbstverständnis der Völker dient der Selbstabgrenzung gegenüber dem Fremdethnischen. Die Selbstabgrenzung der Griechen gegenüber den Barbaren machte im wesentlichen ihr kulturelles Selbstverständnis aus und erinnert an die problematische Unterscheidung zwischen "Kulturvölkern" und "Naturvölkern". Das vorwissenschaftliche kulturelle Selbstverständnis geht meist einher mit jener Haltung, die zuerst William Graham Sumner in seinen "Folkways" als Ethnozentrismus bezeichnet hat. Er verstand darunter den Stolz auf die eigene lokale, regionale oder nationale Kultur, verbunden mit strenger Distanzierung von den Fremdgruppen, welche in der Regel eine Abwertung erfahren³. Eine solche ethnozentrische Haltung lässt in den Plato zugeschriebenen "Gesetzen" (Buch XII) die Fremden von der Teilhabe am Idealstaat ausschliessen. Der Verkehr der Staaten miteinander, so heisst es dort, ergebe naturgemäss eine

1. Vervielfältigtes Manuskript, Paris, 1965. Teilabdruck unter dem Titel "La notion de complexe ethnique européen", *Ethnologia Europaea*, 1 (1967), S. 45 ff.

2. *Rassen, Ethnien, Kulturen*. Neuwied u. Berlin, 1964.

3. W. G. Sumner, *Folkways*. Boston (unveränderter Neudruck: New York, 1959). S. 13-15.

Vermischung verschiedener Lebensanschauungen, die zu dem Streben nach Neuerungen auf beiden Seiten führten. Immerhin wird eingeräumt, dass es im Ausland Gesetze und Einrichtungen gebe, die besser seien als die eigenen. Sie kennen zu lernen, könne zur Hebung der eigenen Sittlichkeit beitragen. Da nach griechischer Auffassung die wesentliche Aufgabe des Staates in der ethischen Erziehung seiner Bürger bestand, sollten die Auslandsreisen nur solchen Staatsbürgern zugestanden werden, die gewappnet sind gegen die Macht des Bösen. Der aus dem Ausland zurückgekehrte Bürger sollte den für den Staat Verantwortlichen seine Beobachtungen über die fremden Kulturen vortragen, damit sie das Gute, das sich in der Heimat befindet, befestigen und allenfalls das Bessere könnten, was gegenüber dem Ausland noch im Rückstand wäre.

So wie die Griechen zwischen sich und den Barbaren unterschieden, so unterschied man im Mittelalter unter dem Einfluss des christlichen Universalismus zwischen Christenmenschen und Heiden. Erst die Bulle Papst Pauls III. "Pastorale officium" von 1537 stellte fest, dass die Indianer wirkliche, des katholischen Glaubens fähige und der Sakramente würdige Menschen seien. Die theoretische Bemühung um ein nationales Selbstverständnis oder gar Fremdverständnis war den mittelalterlichen Denkmitteln fremd⁴. Der Mensch des Mittelalters identifizierte sich mit seiner Sippe oder territorialen Gruppe, die den Fremdgruppen egozentrisch gegenüberstand. Erst zur Zeit der Renaissance, schreibt Jacob Burckhardt (1860) in seinem Hauptwerk "Die Kultur der Renaissance in Italien", "erwacht eine objektive Betrachtung und Behandlung des Staates und der sämtlichen Dinge dieser Welt überhaupt." Seit dieser Zeit lassen sich deutlich zwei Strömungen innerhalb des Strebens nach ethnischem und nationalem Selbstverständnis verfolgen: 1) Die distanzierte Untersuchung objektiv feststellbarer kultureller Tatsachen; 2) Die sogenannte verstehende, auf Einfühlung beruhende Philosophie und Geschichtsphilosophie vom Wesen des Volkes (G. B. Vico, J. Bodin, J. G. Herder, G. W. F. Hegel, O. Spengler, A. J. Toynbee u.a.).

IN EINIGEN FRÜH zur Nationalstaatlichkeit gelangten Ländern wie Frankreich, England, Schweden entstand zuerst eine empirisch fundierte Wissenschaft vom eigenen Volke. Sie erwuchs, wie M. Rassem gezeigt hat, aus der Auffassung, dass die Ganzheit des zu verwaltenden Volkes etwas grundsätzlich Durchschaubares sei und dass es zur Verbesserung der Verwaltung sowie zur gerechten Steuererhebung der systematischen, mit empirischen Methoden zur gewinnenden Einsicht in die tatsächlichen und gegenwärtigen Lebensverhältnisse des Volkes bedürfe⁵. Die Grundhaltung dieser der romantisch-nationalen Volkskundler des 19. Jahrhunderts vorangegangenen etatistischen Volkstumswissenschaft war die reflektierende Distanzhaltung des Gebildeten gegenüber dem in überlieferten Ordnungen lebenden Landvolke. Diese vorromantische Volkskunde ist mit Namen wie denen des Grafen Henri de Boulainvilliers, des Marschalls Sébastien Vauban, des schwedischen Naturforschers Carl von Linnés, des

4. W. Mühlmann, *Methodik der Völkerkunde*. Stuttgart, 1938. S. 15 ff.

5. M. Rassem, *Die Volkstumswissenschaft und der Etatismus*. Diss. Basel. Graz, 1951.

Erzherzogs Johann von Steiermark u.a. verbunden. Die positivistische Grundhaltung dieser Forscher ist auch in der späteren Zeit der Vorherrschaft der spiritualistisch-impressionistischen Volkskunde nie ganz untergegangen und wird heute wieder in ihrer vollen Bedeutung erkannt. Aber sie wurde während mehr als eines Jahrhunderts überschattet von einer Volkskunde, die den Boden der kulturellen Wirklichkeit verließ und die in den Augen ihrer Vertreter vor allem dazu dienen sollte, die Eigenstaatlichkeit der jungen Nationen zu legitimieren und deren kulturelles Selbstbewusstsein zu stärken, indem sie die Volkskultur verklärte. Die Tendenzen, welche vor allem die deutsche und auch die slawische Volksforschung während mehr als eines Jahrhunderts bestimmten, finden ihren Ansatz vor allem im Werke von Johann Gottfried Herder "Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" (1784-91), worin die These entwickelt wird, dass die vordringende "Staatsmaschine" das wahre Wesen der Völker zerstöre und dass die "unpolizierten" Völker vor ihr geschützt werden müssten. Mit seiner Volksgeist- und Volkstumslehre legte Herder, dessen Grundhaltung zwar durchaus kosmopolitisch war, den Grund zur nationalen (und später nationalistischen) Volkskunde. Bei seinen Nachfolgern ging der kosmopolitisch-völkerkundliche Horizont, der für Herder und W. von Humboldt noch selbstverständlich gewesen war, verloren, und die Volkskunde geriet in den Bann der nationalen Selbstversenkung. Man suchte jetzt nicht mehr fremde Völker zu erkennen, um das eigene besser zu verstehen, sondern forschte in nationaler Selbstisolierung nach der sogenannten "Volksseele" als dem Ausfluss einer in mythischer Zeit entstandenen, in der Gegenwart fortwirkenden Ursetzung. Das Wesen des Volkes war schon für Herder nur durch hinnehmende Einfühlung, nicht durch rationale Analyse erfassbar gewesen. Das von ihm entwickelte Grundschema vom Volk als eines irrational Gegebenen wurde von E. M. Arndt und dem Turnvater F. L. Jahn und auch von den Panslawisten in nationalistischer Verengung weiter entwickelt und hat bis in unser Jahrhundert hinein den volkscundlichen Betrieb nicht nur in den deutschsprachigen Ländern geprägt⁶. Die diffusen Begriffe von Volkstum und Volksseele erlaubten es jedem, sie mit jenen empirischen Bezügen auszustatten, die am besten seinen eigenen gefühlsmässigen, ästhetischen und politischen Intentionen entsprachen. Freilich verdanken wir dem Suchen nach der "Volksseele" auch reiche und unersetzliche Sammlungen volkstümlichen Geistesgutes, vor allem poetischer Art, das man nicht nur in Deutschland, sondern auch in den slawischen Ländern, in England und in Italien wenigstens für die Wissenschaft in eine vermeintlich "entartete" Gegenwart hinüberrettete. Aber alle auf Selbstversenkung, Einfühlung und auf mythologische Herleitung ausgerichteten Bemühungen zur Erforschung des Volksgeistes führten zu keinem wissenschaftlichen Fortschritt. Nur eine Hinwendung zu historisch einwandfrei verfolgbareren Entwicklungen des volkstümlichen Lebens und die es wirklich prägenden Kräften wie Reformation, Gegenreformation, Aufklärung, Pietismus, calvinistisches Arbeitsethos, Nationalstaatlichkeit, Industrialisierung, Nachwirken feudaler Überreste usw. hätte zu einem wirklichen Verständnis der modernen nationalen und regionalen Ethnien bei-

6. Zu dieser Entwicklung vgl. das Kapitel "Entstehung und Wachstum des ethnographischen Horizontes", in: W. Mühlmann, *Rassen, Ethnien, Kulturen*. Neuwied u. Berlin, 1964. S. 15 ff.

tragen können, und nicht das verzweifelte Suchen nach Ursetzung aus mythischer Zeit⁷.

ETHNIEN SIND NICHT ETWAS EIN FÜR ALLEMAL GEGEBENES, sondern sie unterliegen dauernden endogenen und interethnischen Prozessen, ja sie können geradezu als Prozesse selbst aufgefasst werden⁸.

In den letzten vier Jahrzehnten haben sich in der Volkskunde Bestrebungen abgezeichnet, die, wenn man sie planmässig weiterverfolgt, einmal dazu führen werden, die emotional-impressionistischen Verfahrensweisen der alten Volkscharakteriologie zu überwinden zu Gunsten von Methoden, auf Grund von welchen ein wissenschaftlicher Consensus möglich ist. Dazu rechnen wir vor allem jene Bemühungen, welche die europäischen Volkskundler aus ihrer traditionellen ethnozentrischen Befangenheit lösen wollen. In der Tat bleiben die spezifischen Phänomene der eigenen Kultur letztlich problemlos, wenn sie nicht durch den Vergleich mit dem Fremdkulturellen erhellt werden. Dieser Gedanke findet sich schon in Wilhelm Heinrich Riehls Vortrag von 1858 „Die Volkskunde als Wissenschaft“, wo es heisst: „Die Volkskunde ist ihrer Natur nach vergleichend, aus der vergleichenden Beobachtung entwickelt sie ihre Gesetze, und der echte Volksforscher reist nicht bloss, um das zu schildern, was draussen ist, sondern vielmehr, um die rechte Sehweite für die Zustände in seiner Heimat zu gewinnen ... Wäre Amerika nicht entdeckt worden, wir wüssten heute gewiss noch nicht halb so gut, wie es mitten in Deutschland aussieht“⁹. Die wissenschaftliche Beschreibung einer einzelnen Ethnie setzt bereits eine wissenschaftliche Theorie der Kultur voraus.

Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg gründeten Sie, verehrter Jubilar, das Organ *Folkiv*, das sich im deutschen Untertitel „Zeitschrift für europäische Volkskunde und Volksforschung“ nennt, und Sie legten darin 1937-1938 erstmals in einem klärenden programmatischen Artikel die Aufgaben einer streng wissenschaftlichen europäischen vergleichenden Ethnologie dar. Auf eine Anregung Arnold van Genneps hin leiteten Sie die Schaffung eines Elementarbuches der ethnologischen Grundbegriffe ein, das dann von Åke Hultkrantz geschrieben wurde. „Durch dieses höchst dankenswerte Unternehmen eines ABC-Buches der volkskundlichen Grundbegriffe“ schrieb Richard Weiss in seiner Besprechung des „International Dictionary of Regional European Ethnology and Folklore“¹⁰ im *Schweizerischen Archiv für Volkskunde*¹¹,

7. Vgl. z.B. die beiden Werke von R. Braun (Schüler von R. Weiss), *Industrialisierung und Volksleben*. Erlenbach-Zürich, 1960; *Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet im 19. und 20. Jahrhundert*. Erlenbach-Zürich, 1965.

8. So von dem hervorragenden russischen Ethnologen Sergei Schirokogoroff in: *Psychomental Complex of the Tungus*, London, 1935 (in Peking gedruckt), dessen Gedankengänge G. de Rohan-Csermak in dem vervielfältigten Manuskript „Le problème de l'éthnie“ et la notion de „complexe ethnique européen“, Paris, 1965, S. 23 ff. ausführlich dargelegt hat.

9. W. H. Riehl, *Die Naturgeschichte des deutschen Volkes*. Zusammengefasst und herausgegeben von Gunther Ipsen. Leipzig, 1935. S. 31 f.

10. Copenhagen, 1960.

11. 57. Jg. (1961), S. 123 f.

„wird die Diskussion um Prinzipien und Abgrenzung unserer Wissenschaften nicht geschlossen, sondern eigentlich eröffnet.“ Dieses Werk stellt unsere Bemühungen in den grossen Rahmen einer Kulturanthropologie hinein und verschafft ihr den Zugang zu einem begrifflichen Instrumentarium, das als Korrektiv wirkt gegen die bis tief in unser Jahrhundert hinein in Mitteleuropa vorherrschende psychologistisch-spiritualistische Volkskunde, welche die kontrollierbare und insbesondere die quantifizierende Beobachtung ablehnte und sie durch das unmittelbare von starken Evidenzempfindungen begleitende Gewährwerden der Sachverhalte ersetzen wollte, das zustande komme, ohne dass die bewusste Reflexion lückenlos darauf hinführe¹². Es soll hier nicht grundsätzlich der Wert der Einfühlung für die Wahrheitsfindung bestritten werden, ihre Rolle kann aber in der Ethnologie nur eine dienende, nicht eine herrschende sein. Die Einfühlung ist nur die erste Stufe der ethnographisch-anthropologischen Feldarbeit. Bronislaw Malinowski hat dies in der Einleitung zu seinem Werke über das Geschlechtsleben der Wilden wie folgt ausgedrückt: „Der Anthropologe muss sich das Bild einer fremden Kultur aus den Elementen seiner eigenen und anderer, ihm aus der Theorie und Praxis bekannter Kulturen zusammenfügen. Alle Schwierigkeit und alle Kunst der Feldarbeit besteht darin, von denjenigen Elementen einer fremden Kultur auszugehen, die ihm vertraut sind, um allmählich die befremdenden und ungewohnten in ein verständliches Gesamtbild hineinzuarbeiten. Darin gleicht das Erlernen einer fremden Kultur dem Erlernen einer fremden Sprache“¹³.

ÜBER DEM AFFEKTIV-PHYSIOGNOMISTISCHEN VERSTEHEN muss sich nachher das distanzierte kritisch-begriffliche Verständnis aufbauen, das allein eine Kommunikation im Sinne der Wissenschaft möglich macht. Wo es bloss beim intuitiven Verstehen auf Grund eines seelischen Zusammenhanges bleibt, werden im Akte der Einfühlung entweder die Vorurteile und unbewussten Selbstverständlichkeiten der fremden Kultur übernommen, oder es werden die fremden Kulturzusammenhänge durch den Bezug auf die eigene Kultur verfälscht¹⁴. Das Handbuch von Åke Hultkrantz eröffnet den europäischen Volkskndlern ein komplexes rationales Begriffssystem und erlaubt ihnen, die Resultate ihrer eigenen Forschungen in international verständlicher Weise so auszudrücken, dass die Volkskunde tatsächlich jenen Beitrag zur Kenntnis des Menschen erbringen kann, den sie gerne als eines ihrer Ziele in den Vordergrund stellt. Hierbei hat sich besonders der schon von Edward Tylor verwendete und von Ruth Benedict in — zwar nicht unkritischer — Anlehnung an den Spiritualismus Oswald Spenglers neu eingeführte Begriff des „culture pattern“ als fruchtbar erwiesen¹⁵. Er wurde von den angelsächsischen Kulturanthropologen seines intuitiven Charakters entkleidet und nicht mehr als „Genius“, sondern als die Gesamtheit der

12. Zur Kritik der psychologistischen Methode in der Volkskunde vgl. W. Jacobeit, *Bäuerliche Arbeit und Wirtschaft. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der deutschen Volkskunde*. Berlin, 1965.

13. B. Malinowski, *Das Geschlechtsleben der Wilden in Nordwest-Melanesien*. Leipzig u. Zürich, 1930. S. XV f.

14. R. König, Die Beobachtung. In: *Handbuch der empirischen Sozialforschung*. Stuttgart, 1962. 1. Bd. S. 111.

15. R. Benedict, *Patterns of Culture*. London, 1935.

strukturierten Regelmässigkeiten, die eine Kultur ausmachen, definiert. Jetzt konnte man daran gehen, diese strukturierten Regelmässigkeiten empirisch über das Verhalten von Menschen zu erfassen. M. J. Herskovits definierte das "culture pattern" als die Übereinstimmung individueller Verhaltensmuster, wobei er betonte, dass diese Verhaltensmuster sich nicht auf offen zutage liegende oder auch nur bewusste Handlungen beschränken¹⁶. Die Erforschung der unbewussten Verhaltensmuster führte zur Zusammenarbeit zwischen Psychologen und Kulturanthropologen und schliesslich zu dem von Abram Kardiner und Ralph Linton entwickelten Begriffe des "Basic Personality Type", als der Persönlichkeitsstruktur, welche der überwiegenden Mehrheit der Glieder einer Gesellschaft zukommt als Ergebnis ihrer früheren Lebenserfahrungen, die sie gemeinsam machen¹⁷. René König bemerkt, dass die empirische Erforschung der jeweils innerhalb einer Gesellschaft dominierenden Grundpersönlichkeitstypen dem Bestreben diene, "die 'impressionistische' Verfahrensweise der alten Völkerpsychologie zugunsten von Methoden zu überwinden, die eine stärkere Kontrolle erlauben"¹⁸. Es ist jedoch nicht die Aufgabe des Ethnographen, experimentell-psychologische Untersuchungen zur Ermittlung der Grundpersönlichkeitsstruktur einer Kultur oder einer Subkultur anzustellen, dies ist der Anteil der Sozialpsychologie an der Erhellung der ethnischen Grundverhaltensweisen. Die Aufgabe des Ethnographen besteht weiterhin in der Erforschung der einer territorialen Gruppe (Ethnie) liebgewordenen Gewohnheiten, Institutionen, Gebräuche, vor allem aber auch der Sitte mit ihrer stark normativen Kraft. Die Sitte wird für den Ethnologen fassbar in den alltäglichen Verhaltensweisen, in Glaubenssätzen, typischen Ratschlägen, über die beste Weise, im Leben vorwärts zu kommen, in Äusserungen über Gut und Böse, in der Erziehung der Kinder und in den innerhalb der ethnischen Gruppe wirkenden Leitbildern, die deren Wertsystem wiederspiegeln. Im Gegensatz zu den meisten neueren angelsächsischen Kulturanthropologen bleiben wir in Europa — ganz im Sinne der vom Jubilar verfolgten Methode — bei der Auffassung, dass die kulturellen Grundverhaltensmuster nicht ohne Bezug auf die historischen endogenen, exogenen und interethnischen Prozesse verstanden werden können. Das eine lässt sich nicht ohne das andere erforschen, bestimmte Entwicklungsabläufe müssen mindestens von der Reformation über die Aufklärung und das Zeitalter der industriellen Revolution zurückverfolgt werden, wenn ernsthafte Aussagen über augenblickliche Zustände und Tendenzen gemacht werden sollen.

Unabhängig von der in der amerikanischen Kulturanthropologie als "Kultur- und Persönlichkeitsforschung" bezeichneten wissenschaftlichen Richtung der Ethnologie, hat der Hamburger Volkskundler Walter Hävernicks die Bedeutung der menschlichen Grundverhaltensweisen für die Erforschung der Wesensart und des Weltbildes des Volkes dargelegt. Er kritisiert in seinem Artikel "Sitte, Gebräuchliches und Gruppenbrauchtum. Wesen und Wirken der Verhaltensweisen im Volksleben

16. M. J. Herskovits, *Man and His Works*. New York, 1952. S. 212.

17. A. Kardiner, The Concept of Basic Personality Structure as an Operational Tool in the Social Sciences. In: R. Linton (ed.), *The Science of Man in the World Crisis*. New York, 1945. S. 107-122.

18. R. König, *Soziologie* (Fischer-Lexikon), Frankfurt a.M., 1958. S. 282 f.

der Gegenwart"¹⁹ die verwässerte Weise, mit der die Volkskunde den Begriff der "Sitte" bis anhin verwendet hat. Dieser zentrale Begriff der Volkskunde darf nach seiner Meinung nicht länger für unwichtige Gewohnheiten aller Art verwendet werden. Hävernicks umschreibt das Wirken der Sitte in Anlehnung an P. R. Hofstätter²⁰ als eine oft unbewusste aber "unumstössliche Selbstverständlichkeit", die erst bei Verstössen seitens einzelner oder im Kontakt mit Fremdkulturellen ins Bewusstsein tritt. Die Sitte regelt die Beziehungen zwischen den Geschlechtern, die Beziehung zwischen den Mitgliedern der engeren Familie und der Verwandtschaft, sie verpflichtet zur Respektierung des persönlichen Eigentums, sie schreibt ein Minimum an sozialem Empfinden vor, sie regelt das Verhältnis des einzelnen zur Nation bei bestimmten Gelegenheiten, sowie das Verhältnis zu den übernatürlichen Mächten. Hävernicks Anregungen zur vermehrten Berücksichtigung der Sitte (durch empirische Untersuchungen menschlicher Verhaltensweisen) konvergieren so bis zu einem gewissen Grade mit der neueren angelsächsischen Kulturanthropologie.

Kürzlich veröffentlichte der schweizerische Soziologe V. J. Willi ein Werk über "Die Grundlagen einer empirischen Soziologie der Werte und Wertsysteme"²¹, das er selbst als den "Versuch einer Ueberwindung des Gegensatzes zwischen der Kulturanthropologie und der Soziologie" bezeichnet. Wenn wir auch die religionsgeschichtlichen Herleitungen Willis nicht in allen Punkten unterschreiben können, so möchten wir dieses Werk den Volkskndlern nicht nur zur Aneignung eines für das Wertproblem wichtigen Begriffssystems, sondern auch wegen der zahlreichen empirischen Bezüge zur Illustrierung national verschiedener kultureller Grundverhaltensmuster empfehlen. V. J. Willi stellt sich bewusst in den Dienst der Bekämpfung kultur- und ethnozentrischer Voreingenommenheiten.

Mögen die hier nur in Kürze angedeuteten Forschungsrichtungen gangbare Wege zu einem wissenschaftlichen Verständnis der eigenen und fremden Kulturen eröffnen und die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Anthropologen, Ethnologen und Soziologen fördern, zu welcher Hultkrantz' "International Dictionary of Regional European Ethnology and Folklore" den ersten Schritt und die unentbehrliche Grundlage darstellt.

19. *Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde*. (Hamburg) 7 (1963), S. 7 ff.

20. *Einführung in die Sozialpsychologie*. Stuttgart, 1963. S. 57 ff.

21. Zürich, 1966.